

## **6.1. Inhaltlicher Rahmen für die Kuratierung der Dauerausstellung des Hauses der Geschichte Österreich**

Die nachfolgenden historischen Längsschnitte und Perspektiven sind breite und primär grundsätzliche Konzeptüberlegungen, die in weiterer Folge vom KuratorInnen- und Vermittlungsteam mit den verschiedensten Medien und Objekten sowie durch entsprechende Zusatzinformationen in den Texten bzw. den Ausstellungstabletts konkretisiert und vertieft bzw. in den Vermittlungsstrategien (inklusive Tablets, QR-Codes, Apps, digitaler Informations- und Interaktionsplattform) umgesetzt werden. Historische konkrete Beispiele sind natürlich nur als Anschauungsmaterial gedacht und austauschbar, d. h. sie erheben nicht Anspruch auf eine komplette Darstellung. Dieser Text soll für die Kuratierung jene Themen und Perspektiven in einem historischen Rahmen beschreiben, in denen die museale Gestaltung stattfinden kann.

### **Ouvertüre**

Der Stiegenbereich des Aufgangs zum HGÖ in der Neuen Burg zum ersten Stock und den eigentlichen Ausstellungsräumen eignet sich perfekt, um mittels Videoinstallationen und Schlüsselobjekten zentrale Längsschnittbereiche der Dauerausstellung – fantasievoll und packend aufgeladen – ausschnittartig zu präsentieren, – sowohl als Einstimmung als auch als Information zu wesentlichen Längsschnittthemen, die dann in weiterer Folge vertieft werden. Dabei könnte die kulturpolitische Hintergrundgeschichte der Architektur der Neuen Burg und des Heldenplatzes aus den Jahren vor 1918 integriert werden, aber insbesondere soll bereits ein Bezug zu Gegenwart und Zukunft hergestellt werden. Gerade diese aktive Auseinandersetzung mit der Gebäude- und Raumarchitektur und deren Kontext direkt in der Ausstellung stellt eine Besonderheit der Dauerausstellung des HGÖ dar.

Folgende Fragestellungen sollten akzentuiert präsentiert werden:

- A) Who are „the“ Austrians? Woher kommen die ÖsterreicherInnen?** Hier ist der Ausgangspunkt die Gegenwart und die Tatsache, dass die österreichische Gesellschaft immer wieder von Ein-, aber auch Auswanderung geformt wurde. Im Zentrum sollen die Binnenwanderung, die Aus- und Einwanderung seit der

Globalisierung Mitte des 19. Jahrhunderts zu Beginn der Globalisierungsauswirkungen in der Moderne stehen, aber auch die Bevölkerungsbewegungen in der historischen Rückschau ebenso wie die Multilingualität sollen thematisiert werden. Dazu gehören – ausgehend von den keltischen und römischen Besiedlungsphasen – auch die Migrationen vor über 1000 Jahren, um das ethnisch-sprachlich-kulturelle „Gemisch“ aus Frauen und Männern aus AlemannInnen, BajuwarInnen, AwarInnen und SlawInnen, Jüdinnen und Juden, MagyarInnen, KroatInnen, ItalienerInnen, PolInnen, RuthenInnen, RumänInnen, SlowakInnen, TschechInnen, SlowenInnen, Romnja und Roma, Sintize und Sinti zu verstehen, das sich bis zum 19. Jahrhundert herausgebildet hatte. Nach dem Ersten Weltkrieg führte vor allem der Anschluss des Burgenlandes an Österreich 1921 zu markanten Veränderungen der Bevölkerungsstruktur. Ebenso sind die Folgen von Wirtschaftsmigration und Vertreibungen sowie zwangsweisen Umsiedlungen der letzten 150 Jahre herauszustreichen, wie etwa die Wirtschaftsmigration nach den USA und Südamerika nach 1918, in die Schweiz und nach Deutschland nach 1945, die Vertreibung und Vernichtung von Jüdinnen und Juden sowie Romnja und Roma, Sintize und Sinti während der NS-Herrschaft, die Flucht aus politischen Gründen von 130.000 bis 150.000 ÖsterreicherInnen in Exilländer, die zwangsweise Umsiedlung der Südtiroler OptantInnen 1939, die Aufnahme von vertriebenen Volksdeutschen aus zahlreichen mittel- und osteuropäischen Ländern nach 1945, die ungarischen Flüchtlinge des Jahres 1956, die Zuwanderung im Zuge der Gastarbeiteranwerbungen der 1960er- und 1970er-Jahre aus der Türkei und dem ehemaligen Jugoslawien, Flüchtlinge aus der ehemaligen Tschechoslowakei 1968, aus Polen 1981 und dem ehemaligen Jugoslawien von 1990 – 1995. Dazu kommt die oft vergessene Transmigration von rund 250.000 Jüdinnen und Juden aus der ehemaligen Sowjetunion sowie die Aufnahme von politischen Flüchtlingen aus dem Iran, Irak und aus Chile in den 1970er-Jahren.

In diesem Themenfeld sollte auch kurz die „Begrenzung“ Österreichs von der umgangssprachlichen Bezeichnung des östlichsten Herrschaftsbereichs von Bayern „Ostarrîchi“ aus dem Jahre 996 in der Mark an der Donau zwischen Enns und Tulln bis herauf zur aktuellen „Grenze“ im EU-Raum reflektiert und die

dahinter stehenden Herrschaftsstrukturen und Konstruktionen dargestellt werden.<sup>18</sup>

## **B) „Identity“ and Symbols/„Identitäten“ und Symbole**

Die Ausformungen konstruierter nationaler „Identitäten“ im späten 19. Jahrhundert sollen hier ebenso dargestellt werden wie erste „Selbstbeschreibungen“ und Fremdzuschreibungen verschiedener benachbarter europäischer Völker im frühen 18. Jahrhundert, die Entwicklung der „Länderidentitäten“ oder religiöse Unterschiede als frühe Prägung von Unterschieden (z. B. Gegenreformation, Restprotestantismus in Österreich, Eliteprotestantismus um 1800 in Wien bei Unternehmern). Wichtig ist die „deutsche Frage“ vor dem Hintergrund nationaler Trends in den nicht deutschsprachigen Gesellschaften der Habsburger Monarchie und die Konstruktion einer österreichischen „Identität“ als Elitenprojekt – vor dem Hintergrund der zunehmenden Dominanz der Vorstellungen vom „besseren“ „Kultur“-Deutschen nach 1918 und nach 1933, der deutschnationalen Integration in das nationalsozialistische Deutsche Reich und der eigentlichen kleinstaatlichen Identitätskonstruktion nach 1945 mit einem ersten Höhepunkt in den 1960er-Jahren. Die hinter diesen Konzepten stehende Abgrenzung bis Herabsetzung von „anderen“ muss in diesem Zusammenhang kritisch mitreflektiert werden.

Bemerkenswerte Ansätze für eine reflexive historische Rückschau bieten aktuelle Projekte zum „Branding Austria“. Als ein spezifisches Beispiel der Außenselbstdarstellung sei hier nur die Vorstellung vom „Musikland Österreich“ genannt, die bereits stark im späten 19. Jahrhundert die Eigen- und Fremdwahrnehmung urbaner Zentren der Monarchie prägen sollte. Insgesamt gesehen bietet die Auseinandersetzung mit Kunst und Kultur vielfältige Möglichkeiten, diese Prozesse anschaulich zu machen. Kunst soll überdies als aussagekräftiges Medium auch in anderen Kapiteln der Ausstellung Verwendung finden, aber nicht, um eine Kunstentwicklung darzustellen, sondern als

---

<sup>18</sup> Als Grundlage für die Auseinandersetzung mit diesem Themenfeld gelten die Beiträge in dem Sammelband von Richard G. Plaschka, Gerald Stourzh, Jan Niederkorn (Hgg.), Was heißt Österreich? Inhalt und Umfang des Österreichbegriffs vom 10. Jahrhundert bis heute, Archiv für österreichische Geschichte Bd. 136, Wien 1995.

Bedeutungsträger für Identitätsdiskurse. Ein Beispiel sind die bewusst eingesetzten und nachhaltig sinnstiftend eingesetzten Landschaftsbilder. Heute ist „Landschaft“ der zentrale Identitätscode für ÖsterreicherInnen zur Beschreibung des typisch Österreichischen bei Umfragen.

Roman Sandgruber verweist auch in einem Statement für den Wissenschaftlichen Beirat „auf das österreichische Deutsch, das zweifellos einer der wichtigsten, aber auch der am kontroversiellsten diskutierten Aspekte österreichischer ‚Identität‘ ist: Österreichische Begriffe wie Erdäpfel, Paradeiser etc. haben bei den EU-Beitrittsverhandlungen eine skurile Rolle gespielt, österreichische Aussprachevarianten (Kaffée statt Káffee) und österreichische Grammatikvarianten werden viel diskutiert; aber auch die innerösterreichischen Unterschiede sind wichtig. Ebenso wesentlich sind Debatten über ‚österreichische‘ Kleidung (Trachten), Musik und über die ‚österreichische Küche‘, die ihrerseits wiederum eine Referenz zu vielfältigen Transfers erlaubt.“

Als Spiegel für diese Identitätskonstruktionen werden traditionelle Symbole in ihrer historisch-politischen Bedeutung schlaglichtartig dargestellt wie beispielsweise die wichtigsten Allegorien und die historische Entwicklung von Farben und Wappen. So könnten z. B. das Landeswappen aus dem Jahr 1230 (rot-weiß-rotes Bindenschild) oder „die Austria“ hier mit kritischer Hintergrundinformation über die Funktion und Konstruktion bzw. Umdeutung politischer Symbole präsentiert werden. Auch an dieser Stelle sind Kunstwerke ein zentrales Darstellungsmittel. Dazu gehört nicht nur die bildende Kunst und die Architektur, sondern auch die Musik, wie die komplexe Hymnendebatte der Zweiten Republik Österreichs dokumentiert – mit einer Vorgeschichte in der Monarchie (Haydnhymne), in der Ersten Republik und in den nachfolgenden Regimen bis hin zur Debatte um die „großen Töchter“ im 21. Jahrhundert. Die historisch-kritische Beleuchtung der traditionellen Symbole wird ergänzt und aktualisiert durch die Reflexion über neue Symbolisierungen bzw. künstlerische Auseinandersetzungen mit dem österreichischen Symbolhaushalt. Eine Verknüpfung von permanenten mit temporären Ausstellungsmodulen bzw. -elementen soll die Veränderbarkeit und Dynamik der Darstellungsformen von Geschichte sichtbar machen.

In der Präsentation sollte immer wieder klargestellt werden, dass der Ausgangspunkt dieser historischen Rückblende die eindeutige Akzeptanz der Staatsgrenzen der Republik Österreich im 21. Jahrhundert ist, gleichzeitig aber dieses heutige Österreich ein Produkt einer langen historischen Entwicklung mit zahlreichen Transfers, Brüchen und Kontinuitäten ist, die die österreichische Gesellschaft im aktuellen internationalen und europäischen Kontext nach wie vor prägen und beeinflussen können.

### **Leitlinien für alle Längsschnittthemen:**

Einbindung der historischen Entwicklungen in den Bereichen Alltag, Kultur, Gesellschaft, Wirtschaft und Politik in die internationalen und europäischen Wechselwirkungen, Diskontinuitäten, Transfers und Trends.

Klassische Institutionen-, Politik- sowie Strukturgeschichte sind nur für das historische Verständnis unbedingt notwendig. Im Zentrum der Darstellungen stehen die Auswirkungen der kulturellen, sozialen, politischen und ökonomischen Entwicklungen und Transfers auf die Menschen unter Berücksichtigung verschiedener sozialer Positionierungen, Geschlecht, Alter, Religion, Körperlichkeit und Ethnizität. Entsprechend wichtig sind individuelle Fallstudien und Narrative, die für breite historische Themen und gesellschaftliche Entwicklungen repräsentativ sind. Auf die stringente Anwendung geschlechterspezifischer Perspektiven in allen Stationen ist zu achten.

Es erfolgt eine immanente Berücksichtigung der Entwicklungen in den Bundesländern – auch im Kontext der Beziehungen zu den jeweiligen Nachbarstaaten, ohne Feindbildmythen zu erneuern, sondern um diese zu rationalisieren und aufzulösen. Wichtig ist es ferner, Unterschiede mancher politischer, sozialer und kultureller Entwicklungen sowie die komplexen Beziehungen mit Wien deutlich zu machen.

Die offene Auseinandersetzung mit unterschiedlichen Interpretationen zentraler historischer Ereignisse, Entwicklungen und Persönlichkeiten (Stichwort: Multiperspektivität und Geschichtskontroversen) ist notwendig.

Die Vielsprachigkeit, die die Geschichte Österreichs geprägt haben, ist nicht nur durch Mehrsprachigkeit für ein internationales Publikum in der Textierung zu dokumentieren, sondern auch durch die zumindest punktuelle Verwendung von Sprachen von historischen und aktuellen Migrationen neben Deutsch und Englisch bewusst zu machen.

## Längsschnittthemen und Perspektiven

Aus der Perspektive des „langen 20. Jahrhunderts“ stehen jene historischen Entwicklungen im Zentrum der Präsentation und Interpretation, die Analysen von Langzeitwirkungen und Vergleiche mit der Gegenwart ermöglichen. Beleuchtet wird die Vorgeschichte der gegenwärtigen österreichischen Gesellschaft im Kontext der jeweiligen europäischen und internationalen Entwicklungen.

Als zentrale Klammer dient daher in den Längsschnittthemen der Vergleich der Rahmenbedingungen mit den Entwicklungen jener Epoche, die in Österreich lange als „Gründerzeit“ bezeichnet wurde, aber letztlich Teil eines Globalisierungsprozesses in der Moderne war, der international ab 1850 (erste Weltausstellung)/1870 deutlich sichtbar gewesen ist. Ökonomisch war nach Roman Sandgruber in einem Statement für den Wissenschaftlichen Beirat „die Zeit zwischen 1848 und 1867 für das Habsburger Imperium keine Zeit eines großen Booms oder einer großen Ausdehnung der internationalen Vernetzung. Wirtschaftlich und wirtschaftspolitisch waren die Jahrzehnte zwischen 1830 und 1867 äußerst wechselhaft und in der ersten Hälfte der 1860er-Jahre von einer der größten Wirtschaftskrisen gekennzeichnet, die dieser Raum im 19. Jahrhundert erlebt hat. Es war jene Phase, in der das Land gegenüber Westeuropa und Deutschland deutlich zurückgefallen ist, nicht nur aus wirtschaftspolitischen, sondern auch aus politischen Gründen (die Kriege, der Neoabsolutismus, die Budgetpolitik etc.). Die zwei Jahrzehnte 1848 bis 1866 waren von einer Reihe verlorener Kriege und von einem Rückfall in den Neoabsolutismus geprägt.“ Trotzdem zeigten sich bereits erste technologische Indikatoren einer verspäteten Globalisierung, die ab etwa 1870/1880 auch im Habsburger Imperium deutlich wirksam wurde.

Ohne hier auf die Debatte über die Ursachen der Globalisierung eingehen zu wollen, wird nachfolgende Arbeitsdefinition für „Globalisierung“ vorgeschlagen, die sich entlang der wissenschaftlichen Studien von John Darwin, David Harvey, David Held, Anthony G. Hopkins, Jürgen Osterhammel und Niels P. Petersson bewegt.<sup>19</sup>

„Globalisierung“ steht für einen höchst ambivalenten weltweiten, keineswegs linearen Prozess von ökonomischen, kulturellen und politischen Transfers, Verflechtungen und

---

<sup>19</sup> John Darwin, *After Tamerlane. The Rise and Fall of Global Empires, 1400–2000*, London 2008 (1. Aufl. 2007); David Harvey, *The Condition of Postmodernity. An Enquiry into the Origins of Cultural Change*, Cambridge 1989; David Held, *Debating Globalization*, Cambridge 2005; Anthony G. Hopkins (Hg.), *Globalization in World History*, London 2002; Jürgen Osterhammel, Niels P. Petersson, *Geschichte der Globalisierung. Dimensionen, Prozesse, Epochen*, München 2003.

Wechselbeziehungen mit unterschiedlicher Intensität und zeitlichen Abläufen, wobei sowohl Individuen als auch Unternehmen, Regierungen, NGOs und Einzelpersonen als AkteurInnen auftreten. Kennzeichnend für Globalisierungsphasen ist die radikale Reduktion der Begrenzung von Raum und Zeit durch rasche Transport- und Kommunikationsmöglichkeiten. Die Folgen sind tief greifende Transformationen der Lebenswelten durch technologische, ökonomische, politische, soziale und kulturelle Entwicklungen – mit Gegenreaktionen zur neuerlichen Begrenzung oder Regulierung dieser Trends sowie Machtverschiebungen von Nationalstaaten hin zu Märkten bzw. Auseinandersetzungen von Nationalstaaten um Hegemonie in diesem Prozess. Gerade in der Globalisierung im späten 19. Jahrhundert laufen aber gleichzeitig Nationalstaatsbildungsprozesse parallel dazu ab.

Die individuellen Auswirkungen und Erfahrungen mit diesen Globalisierungseffekten sollen im Zentrum der Präsentationen von Objekten bzw. von Installationen des HGÖ stehen.

Nachfolgende Faktoren sind als Ursachen für einen derartigen Epochenbruch entscheidend: Innovationsdichte mit tief greifenden Änderungen der ökonomischen, sozialen, politischen und kulturellen Entwicklungen (z. B. Dampfmaschine, Telegraf, transatlantisches Unterseekabel, Telefon, Elektrizität), die sich rasch in globalen Migrationsbewegungen, im boomendem Welthandel, im Devisen-, Aktien- sowie Warenhandel und in explodierenden urbanen Zentren äußerten, unterbrochen von Börsenkrach und Spekulationskrisen, geprägt von der Ausbeutung der Kolonien und beendet durch den Ersten Weltkrieg, dem ersten brutal mechanisierten Krieg mit zig Millionen Todesopfern und Verwundeten und einer daraufhin völlig veränderten geopolitischen Weltkarte, die aber kein gelungenes Friedenssystem hervorbrachte, sondern in den Zweiten Weltkrieg mündete.

Auch für die Entwicklungen auf Habsburger Territorium gelten fünf Globalisierungsphänomene, die John Darwin präzise als Charakteristika dieser Entwicklungen bezeichnet: Entstehen eines internationalen Marktes und verdichteter Handelsbeziehungen; Austauschbeziehungen in kulturellen, ökonomischen und politischen Bereichen mit weit entfernten Staaten; intensive Medienverflechtung; große Migrations- und Fluchtbewegungen; machtpolitische Auseinandersetzung um eine Führungsposition. Hier sei nur ein Beispiel für diese intensiven Transferbeziehungen durch bahnbrechende Innovationen im Kommunikationsbereich in der Habsburger

Monarchie genannt:<sup>20</sup> Bereits 1846 wurde in der Monarchie mit den Vorarbeiten zur Errichtung der elektrischen Telegrafie begonnen und eine Fact Finding Mission nach England unternommen. Der auf der Strecke Glasgow–Edinburgh eingesetzte Bain'sche Telegraph wurde weiterentwickelt und ab 1850 in der österreichischen Monarchie in Betrieb genommen.

Gerade im Falle der Entwicklung im Habsburger Imperium sollten kurz auch die Globalisierungsansätze ab Mitte des 18. Jahrhunderts thematisiert werden. Nach Roman Sandgruber ist „die erste große Globalisierung im Verlauf des 18. Jahrhunderts mit dem Beginn der Industriellen Revolution bestimmt (Baumwoll- und Seidenindustrie mit entsprechenden Rohstoffimporten und koloniale Produkte wie Kaffee, Tee, Schokolade, Zucker, Tabak), ebenso mit dem großen kolumbianischen Transfer, der seit dem 16. Jahrhundert eingesetzt hat und auch in Österreich in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts fassbar wird (Kartoffeln, Mais, Paprika, Chili, Tomate, steirischer Ölkürbis, Sonnenblume etc.). Hierher gehören die sogenannte Protoindustrialisierung und die Anfänge des Manufaktur- und Fabrikssystems im späten 18. und frühen 19. Jahrhundert (insbesondere im Viertel unter dem Wienerwald, aber auch in Oberösterreich/Linzer Wollzeugmanufaktur und in Tirol und Vorarlberg), sodass man von einer Konsum- bzw. Fleißrevolution sprechen kann (de Vries, Pfister), aber auch die Entstehung eines globalen Bankensystems (Rothschild als ‚Welthaus‘ und Bankier der Heiligen Allianz). Medial sind diese frühen Globalisierungsansätze durch eine Buch- und Zeitungsrevolution gekennzeichnet; das führt auch zu großen sozialen und politischen Verwerfungen, der gewaltigen sozialen Ungleichheit im Vormärz, den monetären Krisen, den Revolutionen und Kriegen.“

Die Globalisierung seit Mitte der 1980er-Jahre potenziert als Folge der digitalen Revolution jene Entwicklungen, die durch zwei Weltkriege und den Kalten Krieg zwischen dem westlichen System unter US-Führung und dem kommunistischen Staatssozialismus unter sowjetischer Dominanz unterbrochen waren und heute mit vielfach schnellerem und intensiverem Tempo die Gesellschaft tief greifend verändern. Auch die negativen Folgen dieser rezenten Globalisierung müssen hier entsprechend deutlich präsentiert werden. Das HGÖ soll anhand der Entwicklungen in ausgewählten wesentlichen

---

<sup>20</sup> Franz Pichler, Digitale Kommunikation in der k. k. Monarchie. Die Errichtung der Elektrischen Telegraphie in Österreich um 1850, in: Journal elektrotechnik und informationstechnik (e&i) 2004, S. 17–22.

Bereichen der Wirksamkeit der Globalisierung den Bogen zur Gegenwart spannen und historisch betrachtet die gesellschaftlichen Auswirkungen erklären.

Gerade bei der Darstellung der Globalisierungseffekte kommt Objekten der Alltagsgeschichte eine besondere Bedeutung zu, sie sollten daher entsprechend präsentiert werden. Roman Sandgruber benennt einige Beispiele: „Man kann mit alltagshistorischen Objekten die BesucherInnen viel konkreter ansprechen und sie damit identifizieren etwa mit Kaffee, Kartoffeln, Wiener Mehlspeisen der Phase der Globalisierungsansätze; mit Fahrrad, Telefon, Margarine, Rübenzucker, Sacharin, Ersatzkaffee, Frank & Kathreiner und PEZ in der Globalisierung des späten 19. Jahrhunderts, mit Red Bull oder Power Horse, um nur zwei international sehr verbreitete österreichische Energy Drinks der aktuellen Globalisierungsepoche anzusprechen, dem ‚Radler‘ als österreichischem Erfolgsprodukt der Brau-Union etc. etc.“

Die Konzeption des HGÖ geht von der Entwicklung der Demokratie als entscheidendem Faktor der österreichischen Geschichte aus, wobei Bruchlinien und Ambivalenzen einbezogen und nicht verschwiegen werden. Die Forderung nach Demokratisierung der Gesellschaft wurde insgesamt zum Motor für die Emanzipationsbewegungen des „langen 20. Jahrhunderts“ (Wahlrecht, Verhältnis Kirche–Staat, Gleichberechtigung etc.). Zentrale Klammer der Dauerausstellung ist daher die Demokratieachse. Sie muss auch auf die historisch unterschiedlichen Entwicklungen in den Bundesländern eingehen, zum Beispiel bei der Verbindung zwischen dem Wahlrecht und der politischen Emanzipation (begann etwa in Tirol und Vorarlberg viel früher). Der Genderaspekt ist ein weiterer wichtiger Faktor. Zu erwähnen sind etwas das Kurienwahlrecht mit Differenzierung nach Kronländern und Kurien, das mit 1919 gültige Frauenwahlrecht und das spezifische Abstimmungsverhalten von Frauen bei den ersten Nachkriegswahlen im November 1945.

**a) Demokratieentwicklung und ihre Bruchlinien** – Aufgrund der topografischen Tatsache, dass der Balkon zum Heldenplatz (bis 1878 „Äußerer Burgplatz“ genannt) Richtung Volksgarten mit Blick auf Parlament und Rathaus ausgerichtet ist, wenngleich die Städtetopografie bisher nur die Transversale vom Heldenplatz zum Museumsquartier thematisiert hat, bieten sich hier vielfache Möglichkeiten, den langen und mehrfach heftig umkämpften Weg der Entwicklung der parlamentarischen Demokratie in der Gegenwart zu präsentieren.

Hier bietet sich die Frage der Geschlechtergleichberechtigung bzw. Geschlechtergerechtigkeit als roter Faden an, und dabei handelt es sich NICHT um Wertesysteme, wie unten in Kombination mit der Stellung der Frauen formuliert, sondern um einen Ein- bzw. Ausschluss per Geschlecht, die in Gesetzen festgeschrieben wurden. Hier sind mehrere Tiefenbohrungen möglich, zum Beispiel das ABGB 1811, nicht nur als Integrationsprojekt der Habsburger Monarchie, sondern auch betreffend des Familien- und Ehegesetzes, das strukturell für die Geschlechterverhältnisse (der Mann ist das Haupt der Familie) wirksam war und erst 1975 durch die große Familienrechtsreform geändert wurde. Rechtliche Rahmenbedingungen der Geschlechterverhältnisse bzw. die Positionierung von Frauen in den diversen politischen Systemen heißt: Wann ist „Geschlecht“ prioritäre Strukturkategorie, wann mit anderen Differenzkategorien kombiniert bzw. übertroffen (NS-Zeit „Rasse“, Körperlichkeit)?

Andere Themenbereiche wären zum Beispiel die Aufklärung, Staatskontrolle seit Maria Theresia und Joseph II. bis zum metternichschen Überwachungssystem, Auswirkungen der Französischen Revolution, Jakobinerverfolgung 1806, Staatsbankrott im Jahr 1811, Wiener Kongress 1814/15, Ursachen und Folgen der gescheiterten 1848er-Revolution – auch in ihrem zentraleuropäischen Kontext –, Liberalismus, Modernisierung des Rechtssystems, Bildungsreform und allgemeine Schulpflicht, Verfassungsprojekte, Neoabsolutismus und Liberalismus, Weltausstellung und Börsenkrach 1873, Entwicklung der Massenparteien, Männerwahlrecht, parlamentarische Demokratie 12. November 1918–1933, Verarmung des Staates und der Bevölkerung nach 1918, Entwicklung zur versäulten Konkurrenzdemokratie, Verfassungsbruch 1933, Bürgerkrieg und NS-Putschversuch 1934, Kanzlerdiktaturen von Dollfuß und Schuschnigg 1933/34–1938, „Anschluss“ 1938 und nationalsozialistisches Terrorregime, Befreiung durch die Alliierten 1945 und deren nachfolgende Verwaltung bis 1955, Entwicklung der

großkoalitionären Konsensdemokratie bzw. der Parteienentwicklung in Richtung Mehrparteiensystem, Staatsvertrag (auch mit Fokus auf Artikel 7 und Minderheitenrechte) und Neutralität 1955, staatlich gelenkte Wirtschaft und Hemmung liberaler Entwicklungen, neue soziale Bewegungen, Ökologiebewegung, EU-Beitritt 1995 und Diversifizierung der Parteienlandschaft.

Die österreichische Entwicklung soll stärker im internationalen Vergleich präsentiert und der Anteil gesellschaftlicher innerösterreichischer Entwicklungen sowie Beteiligung österreichischer Akteure an zentralen Entscheidungen reflektiert werden. Besonders hervorzuheben sind dabei Trends in der Zivilgesellschaft und die Rolle von alten und neuen NGOs im politischen Willensbildungsprozess.

Ein wichtiger Faktor, dem in diesem Zusammenhang eine besondere Bedeutung zukommt, ist die Entwicklung der Stellung von Religionen in der Gesellschaft bzw. das Verhältnis von Staat und Kirche. In Österreich betrifft dies konkret die Bedeutung der katholischen Kirche in der politischen Kultur der Monarchie (Verhältnis zu den Nichtkatholiken: einerseits Geheimprotestantismus, andererseits durch Elitenmigrationen von Künstlern oder Unternehmern Akzeptanz von nicht katholischen Migrantennischen) und der Entwicklung nach der Phase des politischen Katholizismus in Richtung Äquidistanz zu den politischen Parteien nach 1945. Natürlich werden hier alle prägenden derzeit 16 Kirchen und Religionsgesellschaften einbezogen. Vor allem auch die Entwicklung des Judentums und die Stellung des Islams sind Themenfelder. Gerade über die rezente „Islamdebatte“ kommt das Thema Religion, Werte und Verhältnis zur Politik wieder zurück in die öffentliche Diskussion.

In diesem Längsschnitt sollen die Geschichte von Gebäuden sowie die architektonische Gestaltung des Heldenplatzes sowie diverser Denkmäler für die Umsetzung dieses an sich sperrigen Themas „Demokratiegeschichte“ herangezogen werden. Das Heldenplatzareal (vom Heldenplatz über das Äußere Burgtor, den Maria-Theresien-Platz, die Ringstraße mit Parlament und Rathaus, den Volksgarten und das Regierungsviertel mit Bundeskanzleramt, Präsidentschaftskanzlei und Neue Burg mit dem Kongresszentrum, der Nationalbibliothek und den musealen Einrichtungen am Heldenplatz) soll in die Ausstellungspräsentation bzw. in das inhaltliche Konzept miteinbezogen werden. Das heißt, dass Ausstellungsobjekte und Installationen in der Dauerausstellung mit Objekten und Interventionen am Heldenplatz und den dort situierten Institutionen abgestimmt werden sollen. Um nur ein wenig bekanntes Beispiel herauszunehmen: Der erste

österreichische Frauenverein wurde 1848 unter heftigen Interventionen im Gebäude des heutigen Volksgartencafés, dem damaligen Cortischen Kaffeehaus, gegründet. Als Ausgangsthese für die Globalisierungsansätze ab Mitte des 18. Jahrhunderts wäre zum Beispiel zu fragen, ob vor allem funktionierende und gesellschaftliche durchlässige Demokratien (z. B. die konstitutionelle Monarchie in Großbritannien) viel besser geeignet waren, die kulturellen und ökonomischen Vorteile und Änderungen durch die Globalisierung im späten 19. Jahrhundert zu nützen.

In diesem Kapitel soll verstärkt die Entwicklung und Änderung der gesellschaftlichen Wertssysteme dargestellt werden – die Stellung von Frauen in der Gesellschaft ist dabei ein wesentlicher Faktor. Ein weiteres Beispiel ist der Bereich der Umwelt und Ökologie, der in der Globalisierung vor 1900 eher marginalisiert wurde und in Österreich vor allem seit Mitte der 1970er- und in den 1980er-Jahren eine spezifische Bedeutung hat als eines der Länder in Europa ohne Atomkraftwerke (Stichwort: Zwentendorf-Volksabstimmung). Die Bedeutung von zivilgesellschaftlichen Prozessen kann in diesem Kapitel gut veranschaulicht werden, wobei auch die Hintergründe (Rolle von Medien, NGOs etc.) reflektiert werden.

Die Geschichte des 20. Jahrhunderts in Europa und in Österreich ist geprägt von einer Auseinandersetzung zwischen demokratischen Kräften und autoritären bis totalitären Bewegungen, die im Nationalsozialismus und im Kommunismus ihre radikalste Ausformung und menschenverachtendste politische Umsetzung erfahren haben – ohne hier einer unreflektierten Gleichsetzung das Wort zu reden. Diese Entwicklung ist aber seit 1914 auch eine Gewaltgeschichte. Nur wer jene Europas und Österreichs kennt, kann die Demokratiegeschichte entsprechend kritisch verorten.

Universitätsprofessor Charles Maier, Mitglied des Internationalen Wissenschaftlichen Beirats HGÖ von der Harvard University, fasst zentrale Leitlinien für die kritische Auseinandersetzungen mit jüngerer österreichischer Geschichte folgendermaßen zusammen:

„Im Mittelpunkt der Darstellung stehen die Österreicherinnen und Österreicher mit ihrer multidimensionalen Geschichte und Gesellschaft, als Teil des Habsburger Reiches, als Teil einer lokalen (städtischen und ländlichen), ethnischen und religiösen Tradition und als Teil sich wandelnder Gesellschaftsstrukturen vom Kaiserreich zur Republik.

Besonders für das späte 19. Jahrhundert sind die Unterschiede zwischen den Entwicklungen und Erfahrungen im städtischen Raum und in den Provinzen herauszuarbeiten. Die von den ländlichen Gebieten der Monarchie ausgehende Migration in die Reichs- und Residenzstadt Wien ist ein Thema, dem es besondere Aufmerksamkeit zu schenken gilt. In diesem Zusammenhang müssen auch die mit dem Bevölkerungswachstum verbundenen innergesellschaftlichen Spannungen und die dynamischen politischen Entwicklungen wie die Herausbildung moderner Massenparteien unter Victor Adler und Karl Lueger erfasst werden. Auch die Widersprüchlichkeiten der Geschichte der Wiener Jüdinnen und Juden gilt es darzustellen: Kulturelle Assimilation stand latentem bis offenem Antisemitismus gegenüber.

In der Darstellung der Geschichte der Ersten Republik dürfen die politische Abhängigkeit von externen Kräften wie dem Völkerbund und das Verhältnis zu Deutschland nicht unerwähnt bleiben.

Die Widersprüchlichkeiten der österreichischen Geschichte sind auch in den Gedenkstätten im Äußeren Burgtor sichtbar, die einerseits an die Gefallenen der beiden Weltkriege, andererseits an die Opfer des österreichischen Widerstandes gegen den Nationalsozialismus erinnern.

Auch der Enthusiasmus, mit dem große Teile der österreichischen Bevölkerung dem ‚Anschluss‘ Österreichs an das nationalsozialistische Deutschland begegneten, muss deutlich herausgearbeitet werden, ebenso wie die schwierige Auseinandersetzung der österreichischen Gesellschaft mit ihrer nationalsozialistischen Vergangenheit und die Überwindung der Opferthese nach 1945.“

### **b) Kriege, Gewalterfahrungen und Friedensbewegungen**

Bei diesem Thema wird auch auf die blutigen Kriege nach dem Wiener Kongress 1815 eingegangen werden (z. B. Schlacht von Solferino oder Königgrätz, Kämpfe im Rahmen der Revolution 1848/49), um den Mythos vom langen Frieden in Europa zu hinterfragen, ganz abgesehen vom Krimkrieg, von blutigsten Kolonialkriegen oder dem Bürgerkrieg in China. Bereits hier soll stärker die Perspektive der einzelnen Soldaten und der betroffenen ZivilistInnen und die Geschlechterdimension von Gewalt in Kriegen betont werden und nicht die Perspektive der Generalstabsgeschichtsschreibung. Diese „andere“ Kriegsgeschichte liefert dann auch die Basis, um die Unterschiede zum Ersten Weltkrieg

herauszuarbeiten bzw. die katastrophalen Fehleinschätzungen bezüglich der Kriegsdauer im Jahr 1914 zu erklären.

Die Geschichte Österreichs in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts ist wie jene Europas geprägt von den beiden Weltkriegen und den damit verbundenen Krisen der Geschlechterverhältnisse, massiver Gewalt mit Todesopfern und Verletzten schon bei der Staatsgründung am 12. November 1918, die 1927 einen negativen Höhepunkt in einer ganzen Reihe von blutigen Auseinandersetzungen der politisch gespaltenen Gesellschaft fand, und letztlich 1934 in den Februarkämpfen und einem NS-Putschversuch im Juli endgültig die ÖsterreicherInnen in drei unversöhnliche Gruppen teilte – Christlich-Soziale und Konservative als Regierungskoalition gegen Sozialdemokraten und Kommunisten sowie Nationalsozialisten in Opposition bzw. in weiterer Folge als Parteien verboten.

Die Ursachen für die beiden Weltkriege und die dazwischenliegende Phase zu hinterfragen, ist ein für die politische Kultur der Ersten und Zweiten Republik wichtiges Thema, auch bezüglich der Lagerbildung und massiven tief greifenden Konfliktzonen nach 1920. Nur in den ersten Jahren der Staatsgründung in gemeinsamer Regierungsverantwortung gelang eine höchst effiziente Zusammenarbeit.

Dabei wird aber auch jene kleine Minderheit thematisiert werden, die sich in der Friedens- bzw. Antikriegsbewegung engagiert hat, wie zum Beispiel Bertha von Suttner und Alfred Hermann Fried, die Paneuropa-Bewegung um Richard Coudenhove-Kalergi unter anderen, und die in der Bekämpfung des Antisemitismus und Nationalsozialismus aktiv war (z. B. Irene Harand, Margarete Schütte-Lihotzky, Hedy Lamarr). Dazu gehören aber auch viele Wehrdienstverweigerer und -deserteure, die hier ebenso in Erinnerung gerufen werden (in Bezug zum entsprechenden Denkmal auf dem Heldenplatz).

Die Erfahrungen und Prägungen der österreichischen Soldaten wird für beide Kriege ebenso analysiert werden – auch vor dem Hintergrund der jüngsten Forschungen für beide Weltkriege, mit Schwerpunkt auf den erlebten Kriegsgräueln, aber auch auf mitverantwortete Kriegsverbrechen.

### **c) ÖsterreicherInnen im Holocaust und in der nationalsozialistischen Verfolgungs- und Vernichtungspolitik – Opfer und TäterInnen**

In den letzten Jahren haben die Forschungen über die Opfer des NS-Verfolgungs-, Ausbeutungs- und Vernichtungsterrors deutlich an Qualität und Umfang zugenommen. Auch in der musealen Präsentation, zum Beispiel im Rahmen der Ausstellung des Dokumentationsarchivs des Österreichischen Widerstandes oder der Gedenkstätte Mauthausen, Hartheim und einigen KZ-Nebenlagern (wie Ebensee auch mit einem engagierten kleinen Zeitgeschichtemuseum 1918–1945) sowie auf „www.erinnern.at“, wurden bereits viele neue Zugangs- und Präsentationsweisen entwickelt. In enger Abstimmung mit diesen Institutionen, dem Wiener Wiesenthal Institut für Holocaust-Studien sowie dem Team der neuen Österreich-Ausstellung um Albert Lichtblau und Hannes Sulzenbacher in der Gedenkstätte des ehemaligen NS-Vernichtungslagers Auschwitz-Birkenau werden hier die neuesten Erkenntnisse zur Holocaustforschung in der Gestaltung dieses Bereichs Verwendung finden. Die Ergebnisse der HistorikerInnenkommission der Republik Österreich fließen hier ebenso ein.

Auch jene NS-Opfer, die im Exil überlebt haben – rund 130.000 bis 150.000 –, werden klar akzentuiert in diesem Kapitel einen Platz in der Erinnerung bekommen, ebenso der fragmentarische, aber individuell sehr aktive Widerstand, ohne jedoch diese beiden Bereiche gegen die Auseinandersetzung mit TäterInnen und MittäterInnen aufzurechnen und damit zu neutralisieren.

Dabei werden die aus Österreich stammenden TäterInnen hinsichtlich ihrer Rolle im NS-Holocaust-Terror sowohl strukturell als auch anhand signifikanter Einzelbeispiele – unter Einbeziehungen der Beteiligung von ÖsterreicherInnen an den Besatzungsregimen in den nationalsozialistischen Herrschaftsbereichen in Europa – angesprochen werden.

Wesentlich wird dabei ferner sein, nicht nur die nationalistischen bis rassistischen Ausgrenzungen und Verfolgungen zu reflektieren und zu hinterfragen, sondern auch die positiven Auswirkungen zu präsentieren, ohne aber die Geschichte schönzufärben. Ein besonderer Bereich wird – in enger Kooperation mit dem Jüdischen Museum Wien – der jüdischen Binnenwanderung gewidmet werden, der höchst kreativen Interaktionsphase um 1900 und der parallel aber bereits entstehenden rassistischen antisemitischen Vorurteilkampagnen und dem traditionellen religiösen Antisemitismus. Auch hier

werden Gegenbewegungen ebenso zu benennen sein wie die Entwicklung nach 1918 und die nationalsozialistische Verfolgungs- und Vernichtungspolitik von 1938 bis 1945. Doch die Nachkriegszeit wird an dieser Stelle nicht ausgespart bleiben, denn der lange Weg zu einer selbstkritischen Auseinandersetzung mit einer österreichischen Mitverantwortung für die nationalsozialistische Verfolgungs- und Vernichtungspolitik soll ohne Tabus thematisiert werden (z. B. auch bezüglich der Hintergründe der Kreisky-Peter-Wiesenthal-Auseinandersetzung 1975 oder der Debatte um die Kriegsvergangenheit von Kurt Waldheim). Rezente Debatten, wie zum Beispiel die Rehabilitierung der Wehrmachtsdeserteure, werden dabei nicht ausgeblendet werden.

Nachstehend folgen die heute ebenso wie um die Jahrhundertwende um 1900 dominanten Bereiche, die die Globalisierungsschübe prägten und prägen, aber auch Teil der Gewaltgeschichte waren. In diesen „Perspektiven“ sollen die Auswirkungen dieser tief greifenden Umbrüche auf die österreichische Gesellschaft gezeigt werden.

### **Perspektive 1:**

#### **Migration als Triebfeder und Konfliktpunkt der österreichischen Gesellschaft:**

#### **Aus-, Binnen- und Einwanderung, Arbeitsmigration seit 1850 zwischen Assimilation, Konflikten, Zugehörigkeiten und Mehrfachidentitäten in den Globalisierungsphasen**

Der derzeit – ebenso wie um 1900 – umstrittenste „Erinnerungsort“ ist jener der Migration. Während die Migration vor 1914 seit den 1980er-Jahren inzwischen höchst positiv global vermarktet wird – mit dem Slogan „Wien um 1900“ – und häufig die heftigen Auseinandersetzungen um Wanderungsbewegungen innerhalb der Habsburger Monarchie geschönt oder verdrängt werden, ist dieses Thema seit den 1990er-Jahren in Österreich wie in vielen anderen Staaten Europas und international höchst emotional aufgeladen und politisch umstritten. Dabei spielt die Geschlechterdimension eine Rolle: Familien bzw. Frauen und Männer sind willkommen, große Männergruppen generieren Angst.

Gerade aufgrund der Migrationsvergangenheit kann daher eine unaufgeregte und sachliche museale Auseinandersetzung mit dem Thema Migration mehr an aufgeklärtem Orientierungswissen anbieten.

Damit verbunden werden alle Migrationswellen bis in die Gegenwart vor dem Hintergrund der Ängste, Ausgrenzungen und Integrationserfolge (z. B. Ungarn 1956) konkretisiert, ebenso wie die Folgen verzögerter Integration (z. B. Volksdeutsche in den 1950er-Jahren) oder weitgehend ausgebliebener Integration.

Die staatliche und gesellschaftliche Minderheitenpolitik gegenüber den anerkannten österreichischen Volksgruppen (SlowenInnen, KroatInnen, UngarInnen, TschechInnen, SlowakInnen sowie Romnja und Roma) wird ebenfalls Gegenstand eines gegenwartsbezogenen Längsschnittes sein.

Ebenso thematisiert wird die in Österreich gängige Dichotomie zwischen sogenannten beheimateten Volksgruppen und sogenannten MigrantInnen, die meist im Zuge der sogenannten Gastarbeiter-Anwerbungen aus der Türkei und dem ehemaligen Jugoslawien nach Österreich gekommen sind und deren rechtliche und soziale Situation sich markant von der der anerkannten Volksgruppen unterscheidet.

### **Perspektive 2:**

#### **Medien und Kommunikation im öffentlichen Raum**

Ohne tief greifende Veränderungen der Kommunikationsstrukturen hätten weder die Globalisierung in der Moderne (z. B. durch Telegraf, Telefon) noch die aktuelle Globalisierung (z. B. durch E-Mail, Internet) so nachhaltige Änderungen hervorgebracht.

Wesentlich in diesem Kapitel ist, wie die Spezifika der Anpassung in Österreich aussehen, wobei sowohl die Printmedien (vor und nach 1848) als auch der Rundfunk (mit der Radioverkehrs AG, RAVAG seit 1924 oder der NS-Propaganda via „Volksempfänger“) und das Fernsehen (ab 1955) sowie das jeweilige individuelle kulturelle und politische Kommunikationsverhalten an sich thematisiert werden sollten. So sind etwa die Entwicklungen von der metternichschen Zensur und den Vorboten staatlicher Überwachung bereits unter Joseph II. (mit einem Zeitfenster von Pressefreiheit) über den Zeitungs- und Flugschriftenboom während der zensurfreien Monate 1848 bis hin zum Rundfunkvolksbegehren 1964 und der Boulevardpresse sowie den diversen Wechselwirkungen zwischen Regierungen und Medien seit der Spätphase der Monarchie darzustellen. Hier wird besonderes Augenmerk auf die Auswirkungen der digitalen Revolution auf das konkrete Kommunikationsverhalten der Einzelnen gelegt werden

(Stichworte Internet und New Social Media) und welche Bedeutung diese Entwicklungen speziell in Österreich haben.

Hier bieten die Flugschriftensammlung der ÖNB zu 1848 und andere Bestände der Nationalbibliothek sowie die bereits bestehende Kooperation mit dem ORF und dem ORF-Archiv eine wichtige Basis, die durch weitere Institutionen wie Technisches Museum und Mediathek, aber auch für den Bereich Film mit Filmarchiv und Filmmuseum sowie durch die Zusammenarbeit mit medienhistorischen ExpertInnen vertieft und erweitert werden sollte. Besonders wichtig ist es ferner, im HGÖ eben die Rolle der Medien als Bedeutungsträger zu erzählen und zu hinterfragen. Hier besteht ein Unterscheidungsmerkmal von anderen Museen.

### **Perspektive 3:**

#### **Zwischen Innovation, Krisen, Zerstörung und nachhaltigem Wachstum: von der Ringstraßenzeit zur sozialen Marktwirtschaft im fünftgrößten Industriestaat der EU. Ökonomische Trends, Industrie-, Wirtschafts- und Finanzpolitik und die Suche nach einem Weg zwischen den Globalisierungsphasen**

Bisher fehlt in Österreich abseits der wirtschaftshistorischen Forschung um Herbert Matis, Roman Sandgruber, Dieter Stiefel und anderen eine museale Auseinandersetzung mit den Hintergründen des Entstehens und den gesellschaftlichen und ökonomischen Auswirkungen der „Gründerzeit“ und der ersten Krisen – schon zuvor im Staatsbankrott 1811 oder mit dem Börsenkrach 1873. Wesentlich sind in weiterer Folge die wirtschaftlichen Folgen des Ersten Weltkrieges, der Nachkriegskrise und Weltwirtschaftskrise 1929 und die Auswirkungen der NS-Rüstungs- und Exploitationspolitik (u. a. unter Einsatz von ZwangsarbeiterInnen und KZ-Häftlingen). Weitere Faktoren sind: der gelungene ökonomische Transformationsprozess nach 1945 mit hohem Anteil von verstaatlichter Industrie und internationalem Einfluss durch Marshall-Plan-Hilfe (Sozialpartnerschaft, Raab-Kamitz-Kurs bis Austro-Keynesianismus und die Transformation seit Mitte der 1980er-Jahre) – bis zur ersten tief greifenden Nachkriegskrise spätestens seit der zweiten Erdölpreiskrise 1978 – in den späten 1970er- und 1980er-Jahren mit hohen Budgetdefiziten und Strukturdefiziten in der verstaatlichten Industrie und im Staatsbankenbereich sowie der nachfolgenden schrittweisen Privatisierungs- und Konzentrationswellen sowie den spezifischen Folgen

des EU-Beitritts und der EU-Ost- und -Südosterweiterung und der Auswirkungen der Finanz- und Wirtschaftskrise seit 2008. Hier werden auch die ProduzentInnen, die Reproduktionsarbeiten und ihre strukturelle Bedeutung für das Geschlechterverhältnis mit einbezogen werden.

Bei diesem Kapitel wird es notwendig sein, komplexe makro- und mikroökonomische Entwicklungen in die Welt von KonsumentInnen und SteuerzahlerInnen zu übersetzen und plastisch nachvollziehbar zu machen sowie die sozialen Auswirkungen dieser teilweise extremen Konjunkturschwankungen, Krisen und Wachstumsperioden zu thematisieren.

### **Ungleichheit als zentrales Thema**

Die Perspektive der Einkommens- und Vermögensverteilung wird sich nicht auf Armut beschränken, sondern ihr Pendant wird auch den exzessiven und aufreizenden Reichtum thematisieren.

Die regionale Einkommensverteilung (Wien-Länder) und die personelle Einkommens- und Vermögensungleichheit sind Themen, die sich in den Höhepunkten der Globalisierungswellen seit Mitte des 18. Jahrhunderts jeweils ganz besonders artikuliert haben, im Vormärz am Vorabend der Revolution von 1848, dann im gewaltigen Höhepunkt der Ungleichheit vor dem Ersten Weltkrieg, sowohl zwischen Wien und den anderen Regionen als auch innerhalb Wiens und auch innerhalb einzelner Gruppen. Und Ungleichheit ist heute, am Höhepunkt der gegenwärtigen Globalisierung, wieder eines der ganz großen aktuellen Themen, noch viel zentraler als die Migration, weil diese Ungleichheit zugleich Ursache und Folge von Migration ist.

Zu veranschaulichen wäre das auch mit Inflationen, mit Krankheiten und Seuchen etc., mit der Verstädterung, mit der Siedlungsstruktur etc., um nur ein paar Beispiele anzuführen.

#### **Perspektive 4:**

### **Kunst, Kultur und Wissenschaft von der ersten zur zweiten Moderne: Kreativität und Sprengkraft der ersten Moderne vor 1918 und Kontinuitäten und Brüche in der Kulturgeschichte des 20. Jahrhunderts auf dem Weg zur zweiten Moderne seit den 1980er-Jahren**

Ulrich Beck hat wohl am prägnantesten den „Epochenbruch“ seit den späten 1980er- und in den 1990er-Jahren beschrieben und als „zweite Moderne“ oder auch „reflexive Moderne“ definiert: „Selbsttransformation der Industriegesellschaft; also Auf- und Ablösung der ersten durch eine zweite Moderne, deren Konturen und Prinzipien es zu entdecken und zu gestalten gilt. Das heißt: Die großen Strukturen und Semantiken nationalstaatlicher Industriegesellschaften werden – zum Beispiel durch Individualisierungs- und Globalisierungsprozesse transformiert, verschoben, umgearbeitet, und zwar in einem radikalen Sinne; keineswegs unbedingt bewusst und gewollt, sondern eher unreflektiert, ungewollt, eben mit der Kraft verdeckt gehaltener Nebenfolgen.“<sup>21</sup> Davon unterscheidet er die erste „industrielle“ Moderne, die – basierend auf der Aufklärung – letztlich die Frühphase der Globalisierung des späten 19. Jahrhunderts geprägt hat, mit linearem Fortschrittsglauben, Entwicklung staatlicher und nationaler Strukturen.

Hier sollte eine kritische Rückblende auf das späte 18. Jahrhundert erfolgen, wodurch sehr zentrale Punkte der österreichischen „Identität“ und Geschichte ins Blickfeld rücken: das Kaiserreich, die klassische Zeit der österreichischen Musikkultur, aber auch zentrale Elemente der österreichischen „Alltagsidentität“.

Im Zentrum dieser anspruchsvollen Auseinandersetzung mit den politischen Transformationen in Kunst und Kultur sollen die Ursachen und zentralen Reaktionen auf die beiden zentralen Epochenerbrüche seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts im Formenausdruck stehen, beispielsweise in der Malerei und Architektur oder in der Musik und Literatur. Die multiperspektivische Sichtweise orientiert sich auch an der theoretischen Reflexion: Gilt die These von Carl Schorske noch, dass die „Wiener Moderne“ primär ein Protest der jungen Generation gegen die konservativ-autoritären Rahmenbedingungen der Habsburger Eliten und den Liberalismus ist? Oder ist die

---

<sup>21</sup> Ulrich Beck, Das Zeitalter der Nebenfolgen und die Politisierung der Moderne, in: Ulrich Beck, Anthony Giddens, Scott Lash (Hgg.), Reflexive Modernisierung, Frankfurt a. M. 1996, S. 19–112, hier S. 27.

multiethnische Komponente, die Moritz Cásky betont, das zentrale Element für die epochenprägende Kreativität der VertreterInnen von Moderne und Avantgarde um 1900? Oder sind es, wie Steven Beller und Jacques Le Rider meinen, vor allem junge KünstlerInnen und Intellektuelle jüdischer Herkunft, die im Streben um Akzeptanz und Anerkennung in der deutsch geprägten Assimilationsgesellschaft besonders herausragende Leistungen erbringen müssen? Dabei wird auch die Relevanz dieses Aufbruchs für die Geschlechterverhältnisse sowie die Durchsetzung und gleichzeitige Brüchigkeit des bürgerlichen Geschlechterarrangements thematisiert werden. Gleichzeitig sind es aber gerade Vertreter dieses kreativen Potenzials, die 1914 am lautesten und aggressivsten nach dem Krieg rufen und nationalistischen Parolen huldigen. Inwieweit hier aber bereits eine kosmopolitische, nicht nationalistische Elite im Entstehen war, ist eine weitere Forschungsthese, die jüngst Malachi Haim Hacohen zur Diskussion stellte und nach der ebenfalls zu fragen sein wird. Dass Repräsentanten der ersten Moderne durchaus noch Teil des nationalistischen Kulturdiskurses waren, zeigt die Begeisterung für den Kriegsbeginn, wie ihn beispielsweise Arnold Schönberg oder Oskar Kokoschka, um zwei Vertreter dieser Gruppe zu nennen, artikuliert und öffentlich vertreten haben. Auch die technologisch-wissenschaftlichen Innovationen sind zentrale Voraussetzung für die außergewöhnliche Brutalität und lange Dauer des Krieges. Gerade diese Ambivalenz und der Rückbruch der Moderne nach 1914 sowie die Perversion von Modernisierungstrends im Nationalsozialismus sollen Teil dieses Themenbereiches sein. Ein weiterer Bereich ist die Auseinandersetzung mit der Moderne außerhalb Wiens – in Graz, Linz, Salzburg oder Innsbruck – sowie die Interaktionen innerhalb dieser Landeshauptstädte aber auch mit europäischen Zentren der Moderne. Zielsetzung sollte es sein, diese Transfers und Netzwerke beispielhaft zu präsentieren.

Die Umgestaltung des Bildungswesens ist eine ganz wesentliche Voraussetzung für diese Entwicklung – ausgehend von Reformansätzen unter Kaiser Maria Theresia und Joseph II. sind die Bildungsinnovationen nach 1848 – mit dem Höhepunkt des Reichsvolksschulgesetzes 1869 ebenso wichtig.

Typisch für diese Periode höchster – wenn auch ambivalent wirkender – Kreativität war die Tatsache, dass die Universität Wien vor 1914 zu den weltweit führenden Universitäten – bei deutlicher Marginalisierung von Frauen – gehörte, aber ebenso wie die Kunst in der Zwischenkriegszeit zunehmend den internationalen Anschluss verlieren sollte – begleitet von immer stärker werdendem Antisemitismus, der bereits in der

Monarchie deutlich wirksam war, aber politisch unterdrückt wurde. Vor dem Hintergrund der desaströsen ökonomischen Situation nach 1918, dem noch rabiater werdenden Antisemitismus sind die staatlichen Interventionen im Wissenschaftsbereich in den Jahren von 1934 bis 1938, die sich teilweise gegen NS-Protagonisten richteten, in diesem Erosionsprozess der wissenschaftlichen Exzellenz zu berücksichtigen. Hier sollte auch der „Kampf um die Schule“ in der Ersten Republik berücksichtigt werden.

Der rassistische Nationalsozialismus zerstörte endgültig die Reste der künstlerischen und wissenschaftlichen Moderne, nutzte aber die Ergebnisse der Modernisierung des Wissens in vielen Bereichen seiner radikalen Vernichtungs- und Zerstörungspolitik. Wissenschaft und Forschung signalisieren Fortschritt, entwickeln neue Kommunikationsweisen, aber zugleich radikale neue Formen der Kriegsführung – ein Prozess, der auch in der Gegenwart deutlich sichtbar wird. Hier wäre wichtig, die Auseinandersetzung mit den Traditionen der frühen Jugendbewegung vor dem Ersten Weltkrieg in der Linie „Erfindung der Jugend“ einzubeziehen – und die Korrespondenz mit der internationalen Bewegung, z. B. Wandervogel, aber auch ihre Einzigartigkeit, alle möglichen Autoritäten zu hinterfragen etc.

Ebenso wie in den anderen Bereichen sollen hier bei dem jeweiligen Thema entsprechende Tiefenbohrungen erfolgen, die die Entwicklung bis zur Gegenwart – einschließlich der „kulturellen Grabesstille“ der Nachkriegsjahrzehnte, die aber durchaus auch innovative Nischen hatte – und herauf in die aktuelle Entwicklung der zweiten Moderne nachvollziehbar machen. Ferner soll die lange in vielen Bereichen und trotz Nischenentwicklungen verzögerte Rezeption der ersten Moderne in den 1980er-Jahren diskutiert werden. Auch die Entwicklung der Jugendkultur und ihre Spezifika in Österreich vor dem Hintergrund einer globalen Popularkultur ist ein wichtiger Aspekt, der Eingang in die Ausstellung findet.

Gerade aufgrund dieser spezifischen Kontextualisierung der ersten und zweiten Moderne wird die Bedeutung und die Funktion von „Volkskultur“ als Teil der Österreich-Konstruktion integriert, ein Begriff und Themenfeld, das umfassend aufgrund Bedeutung für Alltagskultur, aber auch die politische Funktionalisierbarkeit (z. B. im Nationalsozialismus) reflektiert werden muss.

## **Perspektive 5:**

### **Internationale Politik und Transfers anders gesehen**

Nicht nur in der Zeit des Kalten Krieges wurde häufig die Metapher des neutralen Österreichs als „Brücke zwischen Ost und West“ gebraucht. Auch das nicht verifizierbare Zitat, das Metternich zugeschrieben wird, der Balkan beginne am Rennweg oder auf der Landstraße, und die Brücken-Metapher bezüglich der kulturellen, politischen sowie ökonomischen Transmissionsfunktion einzelner Territorien der Habsburger Monarchie als „Brücke zwischen Okzident und Orient“ fügen sich in dieses Kapitel ein. Ebenso in der Gründung der heutigen Diplomatischen Akademie als an einer Sprachausbildung für den osmanischen Raum interessierte Orientalische Akademie unter Kaiserin Maria Theresia schwingt diese Zuschreibung mit, die übrigens auch viele andere Staaten wie Ungarn oder Polen auf sich bezogen haben. Hier werden Tiefenbohrungen und Rückblenden auf die Zeit des Wiener Kongresses 1814/15 die Entwicklungen in Richtung eines „Männerraumes“ im Gegensatz zu gemischtgeschlechtlichen diplomatischen Räumen früher (z. B. Fanny von Arnstein) aufzeigen.

Da inzwischen diese Brückenfunktion durchaus eine wichtige Rolle in der österreichischen Außenpolitik mit direkten Implikationen für die Konstruktion einer neutralen, nicht deutschen kleinstaatlichen „Identität“ eingenommen hat, soll hier ein fokussierter und unter dieser Leitlinie organisierter Blick auf dieses Selbst-, aber auch Fremdverständnis gegeben werden – in einer auch historisch angelegten Rückschau auf die Geschichte. Zentral erscheint hier die klar wissenschaftliche Bewertung der tatsächlichen Funktion Österreichs in der internationalen Politik seit 1814/15 bis zur Gegenwart im Rahmen einer gemeinsamen europäischen Außenpolitik. Zentrale Ausgangsereignisse sind beispielsweise auch die Balkanpolitik vor 1914 und die Auseinandersetzung mit Preußen um die Hegemonie, die Kriegserklärung von 1914, die internationale Verankerung nach 1918/19, der Staatsvertrag und die Neutralität von 1955, die Internationalisierung der Südtirolfrage 1960, Österreichs Engagement in internationalen Organisationen und der dritte Amtssitz der UNO in Wien sowie zahlreiche internationale Aktivitäten von der KSZE zum Nahen Osten in den 1970er-Jahren bis zur Gegenwart (z. B. in der Ukraine-Krise). Auch zentrale internationale Akteure wie Leopold Figl und Julius Raab (1945–1955) oder Bruno Kreisky (1970er-Jahre) werden hier im internationalen Kontext präsentiert werden.

## **Perspektive 6:**

### **Permanente Verhandlung der sozialen Frage**

Ein zentrales Element der Globalisierungsdebatten vor 1914 und heute ist die Frage nach GlobalisierungsverliererInnen und -gewinnerInnen. Welche Antworten Politik und Gesellschaft darauf gefunden haben, ist ein ebenso wichtiger Bereich in der Auseinandersetzung mit tief greifenden Transformationen. Hier sind die Anfänge unter Ministerpräsident Eduard Taaffe zu berücksichtigen bzw. die durch die Kriegswirtschaft von 1914 bis 1918 und von 1939 bis 1945 „erzwungenen“ Absicherungen für Invaliden, Witwen und Waisen. So geht das heutige Arbeitsmarktservice auf eine Verordnung zur Regelung der Arbeitsvermittlung im Ersten Weltkrieg (Dezember 1917) zurück. Besonders Frauen waren von diesen Entwicklungen betroffen, zum Beispiel initiierte die Kommission für Frauenarbeit nach dem Ersten Weltkrieg die Rückführung von Frauen aus dem Produktionsbereichen in reproduktive Sektoren. Ein weiteres Beispiel sind die Mieterschutzverordnungen von 1917/18, die dann im Mietengesetz von 1922 mit Mietzinsbeschränkungen langfristig festgeschrieben wurden.

Die negativen Folgen von extrem hoher und lang dauernder Arbeitslosigkeit (Stichwort: Marienthalstudie von Paul Lazarsfeld und seinem Team) in der Zwischenkriegszeit sind ebenso wesentliche Bereiche wie prekäre Arbeits- und Lebensbedingungen in der Gegenwart.

Hier sollen aber keine Institutionengeschichten rekonstruiert, sondern soziale Erfahrungswelten der Menschen reflektiert werden. Auch eine Darstellung der Entwicklung der individuellen Werte und gesellschaftlicher Strukturen ist vorgesehen (z. B. Stellung der Frau, Rolle von Arbeit und Freizeit, Umgang mit dem Alter und den Alten vor dem Hintergrund von Pensionsdebatten, Stellung der Jugend).

## **Perspektive 7:**

### **Österreichische Erinnerungsorte – HeldInnen, Mythen, Schlüsselereignisse und ihre „Leerstellen“ in der europäischen Perspektive**

In dieser Perspektive sollen – ausgehend von den Pionierarbeiten einer AutorInnengruppe um die Herausgeber Emil Brix, Ernst Bruckmüller und Hannes Steckl<sup>22</sup> „Memoria Austriae“ (3 Bände) sowie unter Verwendung von „Inszenierungen.

---

<sup>22</sup> Emil Brix, Ernst Bruckmüller, Hannes Steckl (Hgg.), Memoria Austriae, 3 Bde. (Menschen, Mythen Zeiten, 2004; Bauten, Orte, Regionen, 2005; Unternehmer, Firmen, Produkte, 2005), Wien 2004/05.

Stichwörter zu Österreich“ von Susanne Breuss, Karin Liebhart, Andreas Pribersky, Anton Pelinka<sup>23</sup> – die zentralen historischen Referenzorte anhand der rezenten wissenschaftlichen und öffentlichen Debatte rekonstruiert und diskutiert werden. Dabei sollen nicht nur das Konzept „nationaler“ Erinnerungsorte entlang der theoretischen Vorarbeiten von Maurice Halbwachs und Pierre Nora hinterfragt werden, sondern auch die Leerstellen derartiger historischer Helden- und Mythenkonstruktionen thematisiert und durch entsprechende Perspektiven aus dem internationalen Blick auf Österreich sowie die generationsspezifischen Änderungen dieser Erinnerungsorte bewusst gemacht werden. Hier bietet sich aufgrund der Helden- und Kriegerdenkmäler auf dem Heldenplatz die Auseinandersetzung und Interaktion mit dem Äußeren Burgtor bzw. der Krypta sowie mit den Heldendenkmälern an. Gleichzeitig sollte die Leerstelle bei „Heldinnen“ hinterfragt und kritisch geschlossen werden, ohne neuen Mythologisierungen das Wort zu reden. In diesem Bereich kann nochmals auf die Entwicklung des mit den verschiedenen territorialen Umfängen und Begriffen des „Gesamtraumes“ um das heutige Österreich eingegangen werden – nach der Devise „Mapping Austria“.

### **Perspektive 8:**

#### **Zukunftsutopien von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis in die Gegenwart**

(Zeit-)Historische Museen sollten sich viel mehr als bisher mit einer historischen Bewertung früherer Zukunftsprognosen auseinandersetzen, um von dieser historischen Rückschau ausgehend auch eine Projekt- und Diskussionsfläche für zentrale Utopien und Visionen sowie Zukunftsvorhersagen für die Entwicklung der österreichischen Gesellschaft im europäischen sowie internationalen Umfeld vorzustellen. Dazu gehören die großen sozialen Utopien der politischen Bewegungen als „Competing Visions“ ebenso wie Theodor Herzls zionistische Utopie in dem Roman „Altneuland“ (1902), die mit der Staatsgründung Israels Realität werden sollte. Andere literarische Zukunftsvorstellungen trafen nicht ein. Sowohl die Literaturgeschichte als auch die Wissenschafts- und Technikgeschichte liefern höchst interessante Ansätze für die historische Darstellung von gesellschaftlichen Utopien und konkreten Zukunftsprognosen. Der

---

<sup>23</sup> Susanne Breuss, Karin Liebhart, Andreas Pribersky, Inszenierungen. Stichwörter zu Österreich, Wien 1995; Anton Pelinka, Nationale Identität, in: Ruth Wodak, Projekt-Team Identitätswandel Österreichs im Veränderten Europa (Hgg.), Nationale und kulturelle Identitäten Österreichs. Theorien, Methoden und Probleme der Forschung zu kollektiver Identität, Wien 1995, S. 28–33.

Entwicklungsperspektive von Medien kommt hier eine besondere Bedeutung zu. Obwohl derartige Quellen, individuelle Wünsche und Vorstellungen sowie Projektionen der Gegenwart auf die Zukunft in einer beindruckenden Qualität die soziale und politische Entwicklung widerspiegeln, wurden sie bisher für die Darstellung von Zukunftsutopien nur selten genutzt. Bekannt geworden ist vor allen Hugo Bettauers umkämpfter Roman „Die Stadt ohne Juden“ (1922), der zwischen 1938 und 1941 brutale, inhumane Realität werden sollte. Kaum bekannt hingegen ist der Roman des Kabinettsdirektors in der Bundespräsidentenkanzlei Josef von Löwenthal „Die unsterbliche Stadt“ (1936), der einen christlichen Ständestaat im Jahre 2000 zum Thema hat und wichtige Erkenntnisse zur Vorstellungswelt der Jahre zwischen 1933/34 und 1936 bringt. Als Pendant zur Vorstellungswelt Wiens Ende der 1920er- und Anfang der 1930er-Jahre wird dazu der Roman von David Vogl „Eine Ehe in Wien“ (1929/30) reflektiert werden, in dem die Geschlechterverhältnisse umgekehrt wurden, die Frau gut verdient und der Mann Haushalt und Kind versorgt. Dazu gehört beispielsweise auch die utopische Satire „1. April 2000“ von Ernst Marboe und Rudolf Brunngraber – ein heute häufig präsentierter „Österreichfilm“ als Spiegel für das Selbstverständnis der ÖsterreicherInnen als Opfer des Nationalsozialismus. Grenzübergreifend beispielsweise sind die „Mitteleuropa“-Konzeptionen um Erhard Busek, Emil Brix, György Konrád, Milan Kundera etc. Zentral werden aber letztlich ständig wechselnde Zukunftsutopien sein, die die aktuelle Diskussion symbolisieren und nachhaltig Zukunftsperspektiven (z. B. die Ökologiebewegung) aufzeigen.

**Erste Aktivitäten und Sonderausstellungen:**

**2018: 12. März 1938** – Zu diesem Jahrestag soll eine erste große Aktivität des Hauses der Geschichte Österreich stattfinden, selbst wenn das Museum noch nicht fertiggestellt sein kann. Es muss ein Ort und eine auch international deutlich sichtbare Form gefunden werden, sich museal und mittels Veranstaltungsserien mit diesem Datum und mit den Ursachen und Folgen des „Anschlusses“ kritisch auseinanderzusetzen. Diese Aktivität wird aber kein „Probeschauen“ für die eigentliche Dauerausstellung werden.

**2018: 12. November 1918 – Wendejahr und Beginn der Ersten Republik  
(1. Sonderausstellung)**

Erstmals wird gemeinsam mit allen Landesmuseen, Landesbibliotheken, Landesarchiven, Stadtarchiven und Stadtarchiven sowie zahlreichen historischen Vereinigungen und KooperationspartnerInnen aller direkten heutigen Nachbarstaaten (Tschechien, Slowakei, Ungarn, Slowenien, Italien, Schweiz und Deutschland) versucht, die zentralen sozialen, kulturellen und politischen Entwicklungen des letzten Weltkriegsjahres 1918 zu rekonstruieren und die Hintergründe und Folgen der Staatenneugründungen sowie die Reaktionen auf die bolschewistische Revolution 1917 und den Zerfall der österreichisch-ungarischen Monarchie zu diskutieren. Die „(Österreichische) Revolution“ oder friedliche Systemtransformation mit Brüchen und Kontinuitäten wird eine der zentralen Leitlinien dieser Ausstellung sein, die aber nicht nur den Raum des heutigen Österreichs erfassen sollen, sondern auch das zentraleuropäische Umfeld und Sonderfälle wie das Burgenland und Südtirol sowie die deutschsprachigen Minderheiten in Böhmen und Mähren, der späteren Tschechoslowakei.

## 6.2. „Ein Museum gemeinsam denken“ – Veranstaltungsreihen

(Oliver Rathkolb, Heidemarie Uhl)

Bereits während der ersten Umstrategiephase ab 2016 werden taskforceartige Arbeitsgruppen eingesetzt, die in den nächsten zwei Jahren bisher nicht genügend oder überhaupt nicht berücksichtigte Aspekte, Inhalte und Perspektiven der österreichischen Geschichte in die konkrete inhaltliche Arbeit der Kuratierung von Dauer- und Sonderausstellungen einbringen. Ein erstes Koordinierungstreffen wird am 23. September 2015 stattfinden, um gemeinsame Arbeitsziele und Strukturen zu entwickeln. Diese Arbeitsgruppen sind auch der Nukleus eines intensiven und auf konkrete Zusammenarbeit angelegten Kontaktnetzwerkes des HGÖ mit universitären und außeruniversitären Forschungseinrichtungen sowie Archiven und Museen.

Ergebnis der Arbeitskreise könnten zum Beispiel virtuelle Ausstellungen als Publikation und im Web sein – nach dem Vorbild des Erzählens von Geschichte mit und durch Objekte(n), das in zahlreichen historiografischen Werken erfolgreich umgesetzt wurde.<sup>24</sup> Solche „Objekte“ können literarische Werke, Artefakte der bildenden Kunst, der technischen Entwicklung, der Alltagskultur, Gebäude, Denkmäler etc. sein. Dabei geht es nicht darum, einen Kanon zu fixieren, sondern vielmehr Kanonbildungen zu reflektieren, kritisch zu hinterfragen und traditionelle Kanonvorstellungen aufzubrechen.

Für ein virtuelles Museum „Reflexionsraum Österreich“ würden sich – wie in der Agenda ohnehin unter b) und c) angedeutet – die Bereiche Literatur, Kunst, Musik besonders gut eignen. Vorstellbar wäre aber auch eine Präsentation der Gesellschafts- und Kulturgeschichte Österreichs in

- 100 Schlüsselbildern bzw. -szenen (AG e),
- zentralen historiografischen Werken (AG f, wobei nicht nur ausländische, sondern auch die österreichische Historiografie einzubeziehen wäre),
- 100 Objekten (AG h, unter Einbeziehung der Landesarchive und (weiterer) Museen),

---

<sup>24</sup> Zu einer kleinen Auswahl ähnlich konzipierter Werke gehören z. B.: Neil MacGregor, *A History of the World in 100 Objects*, 2011; Gareth Glover, *Waterloo in 100 Objects*, 2015; Jerry Brotton, *A History of the World in Twelve Maps*, 2013, deutsch 2014, für den Preis Wissenschaftsbuch des Jahres nominiert; Gerhard Paul (Hg.), *Das Jahrhundert der Bilder. 1900–1949*, Göttingen 2009. Auch ein bbc Podcast widmete sich dem Thema: <http://www.bbc.co.uk/programmes/b00nrtd2/episodes/downloads>.

- zentralen Ausstellungen und Museen (auch nicht realisierte, AG g),
- 100 Bauwerken – Denkmälern – Plätzen (AG l, öffentlicher Raum),
- zentralen Sportereignissen (AG n),
- zentralen Meilensteinen, Orten etc. (AG m),

Querschnittsthemen, die sich durch alle Bereiche ziehen, ergeben sich aus den Leitlinien: Migration (AG i könnte zu allen Themen beitragen), Gender, Emanzipationsbewegungen, Entwicklung des Rechtssystems etc.

### **Prozess**

Wichtig ist die Einbindung möglichst vieler KollegInnen an den Universitäten, in Museen, Archiven etc. Man könnte zum Beispiel von der AG-Kerngruppe ein erstes Konzept erstellen lassen und dieses anschließend möglichst breit für ein Feedback an ExpertInnen aussenden. Die Rückmeldungen können als Modifizierung der nominierten zentralen Kunstwerke etc. oder aber als Gegenstimmen einbezogen werden. Als AutorInnen für die Beschreibung von Gemälden, Musikstücken, Bauwerken etc. wird eine Reihe von ExpertInnen außerhalb der AGs einbezogen werden.

Der in den AGs erarbeitete Content wäre zugleich eine Grundlage für die zukünftige HGÖ-Website. Strukturiert könnte man an eine Rubrik „Mein HGÖ“ (oder Ähnliches) auf der HGÖ-Website denken, in der Prominente und andere ÖsterreicherInnen jenes Objekt vorstellen, das ihrer Meinung nach ins HGÖ gehört.

Folgende Arbeitskreise sind vorgesehen und haben bereits teilweise ProponentInnen:

- a) Kooperation mit den Wiener Vorlesungen (Prof. Dr. Hubert Christian Ehalt) zu einer gemeinsamen Reihe „Schlüsselereignisse Österreichischer Geschichte“ (z. B. 1814/15 N. N.; 1848 Prof Dr. Wolfgang Häusler und Prof.<sup>in</sup> Dr.<sup>in</sup> Gabriella Hauch bis 1995).
- b) „100 zentrale Texte aus der Literatur zur Geschichte Österreichs seit dem 19. Jahrhundert bis in die Gegenwart“: Dabei könnten literarische Texte aus anderen Bereichen, z. B. von Ludwig Boltzmann, Ernst Mach oder Erwin Schrödinger,

- berücksichtigt werden (HGÖ gemeinsam mit dem Literaturarchiv der Österreichischen Nationalbibliothek, der Exilbibliothek und dem Burgtheater bzw. Casino am Schwarzenbergplatz, wo dann ausgewählte Texte öffentlich gelesen und diskutiert werden sollen). Auftakt möglichst in der zweiten Jahreshälfte 2015. ProponentInnen sind Mag.<sup>a</sup> Rita Czapka, Burgtheater; Univ.-Doz. Dr. Bernhard Fetz, Literaturmuseum, ÖNB; Mag. Hans Mrak, Burgtheater; Mag. Dr. Hannes Schweiger, Literaturmuseum, ÖNB; Dr.<sup>in</sup> Ursula Seeber, Österreichische Exilbibliothek.
- c) „Kunst und Moderne seit dem 19. Jahrhundert“: gemeinsam mit dem Belvedere und Prof. Dr. Matthias Böckl, Universität für angewandte Kunst Wien.
- d) „Musik und die Geschichte Österreichs seit 1800“ (Avantgarde, Moderne, Klassik und Unterhaltungsmusik bis in die Gegenwart): koordiniert von Prof. Dr. Christian Glanz (Universität für Musik und darstellende Kunst Wien) und Vizerektorin Dr.<sup>in</sup> Univ.-Doz.<sup>in</sup> Barbara Boisits (ÖAW und Kunstuniversität Graz).
- e) „Visuelle Geschichte Österreichs in Bildern, Film und Fernsehen“: Workshop und Veranstaltungsreihe, kuratiert von Mag. Herbert Hayduck, ORF, und Mag.<sup>a</sup> Michaela Pfundner, ÖNB; Univ.-Doz. Dr. Hannes Leidinger in Kooperation mit Filmarchiv und Filmmuseum sowie internationalen Film- und Fernseharchiven (FIAT/IFTA, Präsident Herbert Hayduck).
- f) „Internationale Historiografie zur Geschichte Österreichs seit dem 19. Jahrhundert, ein Perspektivenwechsel“: kuratiert von Prof. Dr. Günter Bischof, New Orleans (für die USA), Prof. Dr. Michael Gehler, Hildesheim, und ÖAW, Wien (für Europa), und Dr. Berthold Molden (für globale/außereuropäische Geschichte). Hier gibt es bereits konkrete Gespräche mit der Auslandskulturabteilung des Bundesministeriums für Europa, Integration und Äußeres (Botschafter Dr. Wolfgang Waldner), um die österreichischen Kulturforen im Ausland in diese Kooperation einzubinden.
- g) „Musealisierungsoptionen österreichischer Geschichte von der ersten Moderne beginnenden Globalisierungsphasen Mitte des 19. Jahrhunderts“: kuratiert von Mag.<sup>a</sup> Dr.<sup>in</sup> Monika Sommer, Mag.<sup>a</sup> Elisabeth Heimann, MA, Mag. Dr. Richard Hufschmied –

auch in Auseinandersetzung mit nicht realisierten Projekten und Studien zu dem Thema.

h) Workshop-Serie der österreichischen Landesmuseen, Landes- und Stadtarchive und Landesbibliotheken: „Die Bundesländer-Perspektiven auf österreichische Geschichte seit dem 19. Jahrhundert – Unterschiede und Gemeinsamkeiten“: konkretes Projekt für 2018: gemeinsame Wechsel-/ (und vielleicht auch Wander-)Ausstellung zu 1918 gemeinsam mit benachbarten Institutionen aus Slowenien, der Slowakei, Ungarn, Tschechien, Deutschland, der Schweiz und Italien mit Fokus auf das gesamte Jahr 1918. Das nächste Koordinierungstreffen, nach dem ersten Treffen im Juni 2015, findet am 5. Oktober 2015 im Ferdinandeum in Innsbruck statt.

i) „Migration und Österreichische Geschichte, eine komplexe Entwicklungsgeschichte seit der Globalisierung im späten 19. Jahrhundert“, kuratiert von Univ.-Prof. Dirk Rupnow, Univ.-Prof.<sup>in</sup> Maria Stassinopoulou und Dr. Werner Hanak-Lettner.

Österreichische Geschichte ist ohne Migration überhaupt nicht denk- und verstehbar. Migration und Vielfalt sind nicht nur gegenwärtig, sondern auch historisch immer ein Teil von Österreich gewesen. Dies gilt es zu zeigen und bewusst zu machen – und gleichzeitig die unterschiedlichen historischen Ausformungen und Rahmenbedingungen darzustellen.

Migration und Pluralität sind auch als Querschnittsmaterie zu begreifen, die unterschiedliche Sektoren betrifft (Politik, Gesellschaft, Wirtschaft, Kultur). Sie werden gleichsam zu einer Perspektive auf die Gesellschaft und ihre Entwicklung.

j) „Öffentliche Geschichte und Geschichtsraum. Österreich im 19. und 20. Jahrhundert“, kuratiert von Dr. Hans Petschar in Kooperation mit Projekten der ÖAW (Heidmarie Uhl u. a.) und FWF (Geschichte der Hofburg, Heldenplatz, Geschichte der habsburgisch-lothringischen Fideikommissbibliothek), Koordination und Austausch der Projekte, Vorbereitung von internationalen Workshops und Konferenzen zur Geschichte des öffentlichen Raumes, zu Nationalismus und Supranationalismus, Demokratisierung.

k) Pilotprojekt HGÖ: „Reflexionsraum Österreich“, koordiniert von Univ.-Prof. DDr. Oliver Rathkolb und Dr. Hans Petschar: Meilensteine der Geschichte von 1814/15 bis heute, Schlüsselzeiten, Schlüsselorte, thematische Parours in die Vergangenheit und Zukunft. Konzept-Workshop aus und für Mitglieder des Beirates zur theoretischen und inhaltlichen Vertiefung der Zeitschiene, der Themen und Objekte des HGÖ und seiner Mission.

l) Sport und die historisch-kulturelle Entwicklung in Österreich,  
ProponentInnengruppe:

Univ.-Doz. Dr. Matthias Marschik, Kulturhistoriker, unter anderem Universitäten in Wien und Klagenfurt

Mag.<sup>a</sup> Agnes Meisinger, Historikerin, Institut für Zeitgeschichte, Universität Wien

Mag. Johann Skocek, Journalist und Autor

Dr. Georg Spitaler, Politikwissenschaftler, Historiker, Universität Wien und Verein für Geschichte der Arbeiterbewegung

Dr. Rudolf Müllner, Sportwissenschaftler, Historiker, Institut für Sportwissenschaft, Universität Wien

Die Geschichte des Sports und seine Funktionen in der Gesellschaft sind grundsätzlich anzudenken. Was sind Wesenszüge des Sports? Wechselnde Funktionen, Sinnhorizonte des Sports im Zeitverlauf erfragen und sichtbar machen. Der Heldenplatz als Ausgangspunkt eröffnet nationale und transnationale und vor allem gesellschaftspolitische Perspektiven. Schlüsselereignisse wären zum Beispiel:

-1931 Arbeiterolympiade, 1936 Fackellauf Olympische Spiele, 1972 Karl Schranz,

-1932 Zieleinlauf Wien-Marathon, 2008 Euro-Fanzone, „Tag des Sports“.